

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 81 (2004)
Heft: [6]

Artikel: Aufbruch zu neuen Räumen : Grundlagen und Anliegen feministischer Theologie
Autor: Strahm, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufbruch zu neuen Räumen

Grundlagen und Anliegen feministischer Theologie

Doris Strahm

«Ich studiere Theologie, und ausserdem bin ich eine Frau.» Mit diesen Worten eröffnete die amerikanische Theologin Valerie Saiving Goldstein 1962 einen Artikel, der in der Theologie eine neue Entwicklung einläutete. Sie behauptete nämlich, dass theologische Vorstellungen von der Geschlechtszugehörigkeit beeinflusst werden. Da die christliche Theologie über Jahrhunderte fast ausschliesslich von Männern formuliert wurde, spiegle sie deren Erfahrungen und Sichtweisen wider. Frauenerfahrungen blieben unsichtbar, wurden als *allgemein-menschliche* Erfahrungen unter diejenigen der Männer zusammengefasst. Mit anderen Worten: Was die Theologie als neutrale, menschliche Erfahrungen ausgegeben hat, seien in Wahrheit *männliche* Erfahrungen, kritisierte Saiving Goldstein. Da Männer und Frauen aufgrund ihrer unterschiedlichen Sozialisation und ihrer unterschiedlichen Geschlechterrollen auch unterschiedliche Erfahrungen machen, müssten

künftig auch die Erfahrungen von Frauen die Theologie, das Nachdenken über Gott prägen. Mit diesem Postulat war jene Bewegung geboren, die unter dem Namen «Feministische Theologie» inzwischen weltweit verbreitet ist, in den bald vierzig Jahren ihres Bestehens unzählige Bücher hervorgebracht hat, in Frauengruppen, Universitäten und Gemeinden entwickelt wird und für Frauen auf der ganzen Welt zu einer befreienden Kraft in ihrem eigenen Leben geworden ist.

Was will feministische Theologie?

Feministische Theologie will Frausein und Theologietreiben in einen Zusammenhang bringen, die bislang verdrängten und unsichtbar gebliebenen Frauenerfahrungen sichtbar und zum Ausgangspunkt ihrer theologischen Arbeit machen. Man könnte sagen: Feministische Theologie buchstabiert die gesamte christliche Theologie – die Lehre von Gott, von Jesus Christus, von Sünde und Erlösung – aus der Sicht von Frauen neu. Welche Bilder von Gott haben Frauen, was bedeutet Jesus für sie und ihren Glauben, was verstehen sie unter Sünde und Erlösung, wo werden sie für sie, in ihrem Lebenszusammenhang als Frauen, erfahrbar?

Gleichzeitig untersuchen feministische Theologinnen kritisch die Folgen, die eine von Männern formulierte Theologie für die gesellschaftliche und kirchliche Situation von Frauen und Männern gehabt hat. Denn die christliche «Männertheologie» hat nicht nur jahrhundertlang die Erfahrungen von Frauen übergangen. Sie hat auch festgelegt, was Män-

Doris Strahm (51), Dr. theol., feministische Theologin und Buchautorin, Lehraufträge an verschiedenen Theologischen Fakultäten der Schweiz, Mitherausgeberin der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA und Präsidentin des cfd (Christlicher Friedensdienst). Sie lebt in Basel. – Im Buch «still & stark. Die heiligen Frauen von Mariastein. Eine etwas andere Wallfahrt zu Maria in der Felsengrotte» (hrsg. vom Verein Frauenrundgang Basel; Limmat-Verlag, Zürich 2003) hat sie den Beitrag über «Weisheit/Sophia» verfasst.

ner und was Frauen sind, welche Rechte den Männern und welche den Frauen zukommen oder nicht. Dabei hat sie den Mann als Norm und Massstab des Menschenseins verstanden und die Frau als minderwertig und ihm untergeordnet definiert. Wer kennt sie nicht, die Sätze aus der Bibel, mit denen Generationen von Frauen und Männern aufgewachsen sind: «Der Mann ist Gottes Bild und Abglanz, die Frau aber des Mannes Abglanz» (1 Kor 11,7). Oder: «Das Weib schweige in der Gemeinde, denn sie hat den Mann verführt und zuerst gesündigt, sie soll das Heil erlangen durch Kindergebären» (1 Tim 2,12–15). Der grosse Kirchenlehrer Thomas von Aquin hat die Frau als Mängelwesen, als defekten Mann beschrieben, da sie gegenüber dem Mann, dem vollkommenen Geschlecht, in jeder Hinsicht minderwertiger sei: bezüglich ihres Körpers, ihres Verstandes und ihrer Moral. Deshalb soll der Mann über die Frau herrschen und die Frau sich dem Mann unterordnen. Diese Ordnung, die als göttliche Schöpfungsordnung verstanden wurde, hat bis ins 20. Jahrhundert hinein die Beziehung von Mann und Frau geprägt und Frauen daran gehindert, sich als vollwertige Menschen und Ebenbild Gottes zu begreifen.

Gegen eine solche frauenunterdrückende Theologie setzt sich feministische Theologie zur Wehr. Sie ist eine fundamentale Theologiekritik, die dem Zusammenhang von christlicher Theologie und der Unterdrückung von Frauen nachgeht. Gleichzeitig sucht sie in der christlichen Glaubenstradition aber auch nach jenen verschütteten und an den Rand gedrängten Zeugnissen, die Frauen stärken in ihrem Ringen um Würde und Befreiung.

Die Bibel mit neuen Augen lesen

Einen zentralen Stellenwert nimmt in der feministischen Theologie die Auseinandersetzung mit der Bibel ein, da diese das geschichtliche Fundament und die Urkunde unseres christlichen Glaubens ist. Wie bereits erwähnt, wurde die Bibel immer wieder dazu benutzt, Frauen an ihrem untergeordneten

Platz festzuhalten. Andererseits haben Texte wie etwa Gal 3,28 «in Christus ist weder Mann noch Frau» Frauen auch immer wieder ermutigt, für ihre Würde und Gleichberechtigung in Kirche und Gesellschaft zu kämpfen. Feministische Theologinnen fragen deshalb, ob die Bibel wirklich nur ein «garstiges» Buch für Frauen ist, oder ob nicht vielmehr eine einseitig männliche Überlieferung und Auslegung die Bibel dazu gemacht hat. Sie haben in den letzten dreissig Jahren die Bibel mit neuen Augen zu lesen begonnen und dabei neben den frauenfeindlichen Texten auch befreiende Elemente und die Spuren von biblischen Frauentradiitionen entdeckt. So werden z. B. in den Passions- und Ostererzählungen die Namen bedeutender Jüngerinnen Jesu erwähnt: Maria von Magdala, Salome, Johanna, Susanna u. a. Sie sind anwesend bei der Ermordung Jesu, die ersten Zeuginnen seiner Auferstehung und die Verkünderinnen der Osterbotschaft. In den Paulusbriefen ist von Missionarinnen und Apostelinnen die Rede, welche an der Verbreitung des Evangeliums beteiligt sind (Junia, Priska, Tryphäna, Tryphosa, Persis). Die christliche Kirche war in ihren Anfängen also keine Männerkirche, sondern eine Kirche von Männern und Frauen, eine «Gemeinschaft von Gleichgestellten», die Jesus nachfolgten, ihn als Christus verkündeten. Dies gilt es in den Gottesdiensten, in Predigt und Verkündigung ins Gedächtnis zu rufen, wie feministische Theologinnen fordern, und in der Zulassung von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern praktisch umzusetzen.

Denn Gott bin ich, und kein Mann (Hos 11,9)

Ein anderes zentrales Thema feministischer Theologie ist die Kritik an einem männlichen Gottesbild. Jahrhundertlang war von Gott fast ausschliesslich in männlichen Bildern die Rede (Schöpfer, Herr, Vater, Richter, Weltenlenker), sodass sich die Vorstellung festgesetzt hat, Gott sei ein Mann. Auch in der christlichen Ikonographie wird Gott als Mann, als Vater dargestellt. Diese enge Verbindung von



Eine Frau inmitten von aufmerksam zuhörenden Kirchenmännern – Auftritt der Katharina von Siena in Rom vor Papst Urban VI. (links; 1378–1389) und den Kardinälen. Am 29. April 1379, erst 33 Jahre alt, starb diese aussergewöhnliche Frau. Doch damit war ihre Laufbahn nicht abgeschlossen: 1461 heilig gesprochen, 1939 mit Franz von Assisi zur Patronin Italiens, 1970 zur Kirchenlehrerin und 1999 mit Birgitta von Schweden und Edith Stein zur Mitpatronin Europas ernannt (Tafelbild von Bernardino Fungai (1460–1516); Siena, Casa della Santa).

Männlichkeit und Göttlichkeit wird von feministischer Theologie kritisiert. Denn damit liegt nicht nur eine Vergötzung Gottes vor, der Gott ist und kein Mann, sondern ebenso eine Vergottung des Mannes. Der Mann verstand sich allein als Abbild Gottes und stabilisierte damit seine Überlegenheit und Macht. Frauen und ihre Erfahrungen waren im Göttlichen nicht repräsentiert, ihre Gottebenbildlichkeit fand keine Entsprechung im Gottesbild.

Feministische Theologinnen haben den männlichen Bildern von Gott in den letzten Jahren weibliche Bilder – z.B. vergessene weibliche Bilder aus der biblischen Tradition wie Gott als Mutter, Hausfrau, Bäckerin oder als (weibliche) Weisheit – zur Seite gestellt und betont, wie nötig weibliche Gottesbilder für das Selbstbild von Frauen sind. Sie unterstreichen aber gleichzeitig, dass auch nicht-personal gedachte Bilder von Gott, die über die Geschlechterrollen hinausweisen, wichtig sind, wie z.B. Gott als Quelle, als lebendiges Wasser, als Beziehungskraft, als umfassendes Geheimnis, in dem wir leben und sind. Diese Fülle und Vielfalt von Gottesbildern erlaubt es, der Vielfalt und Unterschiede der (Glaubens-)Erfahrungen von Menschen gerecht zu werden, Männer wie Frauen nicht auf Rollenbilder festzulegen und gleichzeitig auch die Unverfügbarkeit des Göttlichen zu bewahren, das jedes Bild übersteigt.

Feministische Theologien verstehen sich als Befreiungstheologien

Feministische Theologie betont, dass das Evangelium, die Frohbotschaft der Bibel, auch für Frauen eine befreiende Botschaft sein muss. Sie klagt deshalb nicht nur alle Formen patriarchaler Bevormundung und männlicher Machtstrukturen in den Kirchen an; sie weist auch jene christlichen Lehren und Bilder zurück, die über Jahrhunderte Frauen in ihrer Würde als Ebenbild Gottes verletzt, sie an der Entfaltung all ihrer Gaben gehindert und in ihnen ein tief verwurzeltes Gefühl der Minderwertigkeit erzeugt haben. Feministische

Theologie will Frauen helfen, sich aufzumachen, um Gott in ihrer Seele zu finden und ihr religiöses und spirituelles Selbst zu entfalten. Sie entwickelt sich also nicht allein in den Köpfen und Herzen von ausgebildeten Theologinnen, sondern lebt überall dort, wo Frauen zusammenkommen und miteinander über ihre Erfahrungen mit einer Männertheologie und -kirche reden, wo sie beginnen, ihre eigenen religiösen Bedürfnisse und Vorstellungen kennen zu lernen, wo sie ihre tiefsten spirituellen Visionen miteinander teilen. Dieser Prozess geschieht unter Christinnen in allen Teilen der Welt, weshalb es nicht die feministische Theologie gibt, sondern eine Vielzahl feministischer Theologien, in unterschiedlichen Kulturen und Lebenskontexten. Gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie getragen sind von der Vision vom Reich Gottes – einer Welt, in der niemand mehr diskriminiert wird aufgrund von Geschlecht, Rasse, kultureller oder religiöser Herkunft, wo Fülle des Lebens sein wird für alle Menschen und die ganze Schöpfung.

Interessierten seien folgende Bücher empfohlen:

Elisabeth Gössmann u.a. (Hrg.): **Wörterbuch der Feministischen Theologie**. 2., vollständig überarbeitete Auflage, Gütersloh 2002.

Elisabeth Moltmann-Wendel: **Das Land, wo Milch und Honig fließt**. Perspektiven einer feministischen Theologie, Gütersloh 1985.

Elisabeth Schüssler Fiorenza: **Zu ihrem Gedächtnis**. Eine feministische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge, Gütersloh 1988.

Doris Strahm: **Aufbruch zu neuen Räumen**. Eine Einführung in feministische Theologie, Luzern³ 1991.



Auch sie eine Kirchenlehrerin: Thérèse Martin aus Lisieux (geb. 1873) im Alter von acht Jahren. Mit 15 trat sie in den Karmel ein und starb bereits 1897 als «Thérèse de l'Enfant-Jésus et de la Sainte Face». In ihrem Tagebuch «L'Histoire d'une âme» hinterliess sie der Kirche ein kostbares Vermächtnis. Das Drama der Gottferne des modernen Menschen durchlitt sie bis zum bitteren Ende. 1925 heilig gesprochen, 1927 zur Patronin der Missionen, 1944 mit Jeanne d'Arc zur Patronin Frankreichs erklärt und als Meisterin des «Kleinen Weges» zur Kirchenlehrerin (1997) erhoben.